

Google Glass

Google Glass ist derzeit eines der am kontroversesten diskutierten Themen. Die einen titulieren Fans dieser Brillen bereits als „Glassholes“, die anderen sehen in den Hightech-Brillen die Zukunft. Stefan Nitzsche und Jörg Morsbach haben sich dazu Gedanken gemacht – und Position bezogen.

Kontra

Millionen Menschen können Google Glass gar nicht erwarten – ich schon. Und damit bin ich nicht alleine. Dazu genügt ein Blick in die Blogosphäre (vor allem die Kommentare). Ich wage „unbesehen“ die These „Google Glass wird floppen“. Dafür gibt es gute Argumente.

Big Brother:

Schon jetzt nutzt Now (eine Erweiterung der Google-Search-App, die als intelligenter Assistent für Android und iOS erhältlich ist) Ihre GPS-Daten, um Ihren Standort zu erhalten – und nicht nur, wo Sie gerade sind, sondern auch, wo Sie gewesen sind. Die App scannt Ihren Google Kalender und Kontakte, um herauszufinden, was Sie tun und wer Sie sind, und sie spickt in Ihre Google Mails, um z. B. Tracking-Informationen von Paketen auf dem Weg zu Ihnen zu finden. Darüber hinaus checkt Now Ihren Suchverlauf nach Dingen, die Sie interessieren könnten. Ihr ganz persönlicher Assistent eben. Glauben Sie nicht? Dann lesen Sie mal den Artikel auf techland.time.com.

Privatsphäre:

Mag sein, dass Ihnen die Big-Brother-Nummer egal ist. Mag sein, dass sich die grundsätzliche Einstellung zu dem, was Privatsphäre ist, dank Facebook & Co. geändert hat. Allerdings sollte niemand von sozialen Netzwerken und der Google-Bubble auf das reale Leben schließen. Im Netz kann ich durch „Inkognito-Modus“ und scharfe Privatsphären-Einstellungen den Rahmen meiner Privatsphäre immer noch weitgehend selbst bestimmen. In Gesellschaft von „Glassholes“ geht das nicht.

Persönlichkeitsrecht:

Wenn andere Menschen mich und andere mit einem „Augenzwinkern“ über die in der Google Glass (und Geräte anderer Hersteller) integrierten Kamera fotografieren oder filmen können, hört der Spaß auf. Das Recht an meinem Bild gehört mir. Testen Sie Google Glass doch mal in einer Verkehrskontrolle und zwinkern Sie dem Polizisten zu. Dessen Gesicht möchte ich sehen (damit meine ich nicht: auf Facebook).

Spanner und Stalker:

Es gehört nicht viel Fantasie dazu, sich vorzustellen, welche Möglichkeiten Spanner und Stalker dank Google Glass haben werden. Ich bin gespannt auf die Reaktionen, wenn die ersten Männer ihre Kinder mit Google Glasses vom Kindergarten abholen – auch ohne böse Absicht. Und was passiert eigentlich im Freibad? Eine Horrorvorstellung – besonders in Verbindung mit Gesichtserkennung und umfassenden Ergebnissen aus Social-Media-Profilen.

Hausverbot:

Ich will kein Spielverderber sein, aber das Gadget wird an so vielen Orten Hausverbot bekommen, dass selbst eingefleischte Fans das Spielzeug am Ende entnervt einfach zu Hause lassen werden. Schon heute sind in vielen großen Firmen Kameras für Mitarbeiter verboten. Zu groß ist die Angst vor Industriespionage. Das Casino „Caesars Palace“ in

Las Vegas verbietet die Hightech-Brille Besuchern jetzt schon, wie "Die Welt" berichtete. Andere werden folgen. Und ganz ehrlich, möchten Sie, dass Ihre Mitarbeiter während der Arbeit die Brille tragen, vielleicht sogar heimlich Videos gucken? Bestimmt nicht.

Sicherheit im Straßenverkehr:

Ein toter LKW-Fahrer mit runtergelassener Hose und Porno-Heft neben sich ist nicht witzig. Zum Glück war das bisher die Ausnahme. Ob das in Zukunft so bleibt, wird sich zeigen. Denn nach meiner Einschätzung wird Google Glass die Schwelle, sich während einer langen Autofahrt anderweitig unterhalten zu lassen, verringern. Klar, es gibt auch Stimmen, die das Gegenteil behaupten, nämlich dass Google Glass in Kombination mit Bremsassistenten und Abstandwarnern die Straßen sicherer machen könnte. Ich bin gespannt.

Soziale Degenerierung:

Zugegeben, vor einigen Jahren konnte ich mir nicht vorstellen, dass Menschen sich irgendwo in einer Bar treffen und erst mal ihr Smartphone auf den Tisch legen und alle paar Minuten den Status in allen Social-Media-Kanälen kontrollieren (und obendrein noch irgendwo einchecken, um Bürgermeister zu werden). Aktuell kann ich mir nicht vorstellen, dass zukünftig jeder einfach nur „gedankenverloren“ durch seine interaktive Brille starrt, weil er gerade ein Fußballspiel guckt oder Neuigkeiten auf Facebook liest – beim Abendessen, beim Date, in der Kirche, überall.

Lächerlich und nervig:

Die Brille mit dem kleinen Legostein im Gesichtsfeld ist so cool wie die Freisprechgeräte, die man sich anfangs noch „lässig“ übers Ohr hängen konnte. (Trägt die noch jemand?) Zu dem fragwürdigen Aussehen kommen aber auch noch die Gestensteuerung und seltsame Sprachbefehle in aller Öffentlichkeit. Um die Brille zu aktivieren, müssen Sie nämlich erst mal total unauffällig auf den Brillen-Bügel tippen. Um die Kamera zu starten, müssen Sie den Kopf heben, und um den Schirm zu sehen, müssen Sie Ihren Blick nach oben richten (aber nicht in die Sonne, sonst sehen Sie nichts). Und als reichte das nicht, müssen Sie am Brillenrand auf einem „Touchpad“ reiben, um durch Inhalte zu navigieren (siehe Aladins Wunderlampe). Toll: „Okay, Glass ... let's go.“

Zu teuer oder subventioniert:

Google Glass soll für einen Preis von ca. 380 bis 540 Euro auf den Markt kommen. Das ist viel Geld und wird viele Interessenten abschrecken. Eine Alternative könnten subventionierte Geräte werden (wie bei Handys). Google-Glass-Fans, die sich ein subventioniertes Gerät besorgen, bekommen dann zwar Werbeeinblendungen gezeigt, aber hey, „It's cool man.“ Und vielleicht gibt es ja bald auch den Google-Adwords-Filter: „Nur für Google Glass ausliefern“? Derzeit verbieten die Google Developer Policies für Google Glass allerdings noch Werbung und kostenpflichtige Apps.

Apropos Brillen:

40 % aller Menschen in Deutschland tragen keine Brille. Google Glass ist die Chance für Nichtbrillenträger, endlich auch eine Brille tragen zu dürfen.

Ungesund:

Abschließend frage ich mich, ob das eigentlich gesund ist, wenn man die ganze Zeit zwei Funkquellen (Bluetooth, WLAN) im Gesicht hat? Die Zeit wird's zeigen.

Pro

Googles Projekt Glass ist definitiv ein Meilenstein. Glass beschäftigt sowohl Vordenker, die das Konzept für bahnbrechend halten, als auch Datenschützer, die den Untergang der Privatsphäre – und damit auch gleich der Menschheit – kommen sehen. Dabei ist es eher so, dass diejenigen, die die Möglichkeit hatten, Google Glass zu testen, voll des Lobes sind. Dass ein Produkt wie Google Glass Datenschützer auf den Plan rufen würde, war abzusehen. Zu groß ist die Versuchung, die Datenbrille in eine Bedrohung umzudeuten. An jedem Punkt technologischer Wende jubeln die Visionäre und lärmen die Ängstlichen. Die Eisenbahn zerquetschte ab einer bestimmten Geschwindigkeit Menschen, die Erfindung des Plattenspielers läutete das Ende der Live-Musik ein, die Experimente am CERN schufen schwarze Löcher, und die digitale Fotografie machte professionelle Fotografen überflüssig.

So witzig der kleinkarierte Begriff „Glasshole“ auch sein mag, so rückt er die öffentliche Diskussion nur mehr in die Banalität und Polemik. Denn – ergibt sich aus diesem Gerät jetzt eine größere Bedrohung, als sie sich durch ein handelsübliches Mobiltelefon ergibt? Apropos: Sahen die ersten Mobiltelefone eigentlich cool aus? War es nicht zu Beginn sehr merkwürdig, Menschen hektische Selbstgespräche führen zu sehen, als die ersten Headsets auf den Markt kamen?

Viel erwähnt wird die Möglichkeit, unbemerkt Fotos/Videos aufnehmen zu können. Wenn Google Glass so unscheinbar ist, dass es unbemerkt bleibt, wie ist es dann in der Lage, seinem Träger Spott und Hohn einzubringen? Lässt sich nicht mit einem Mobiltelefon mindestens ebenso einfach unbemerkt ein Video oder Bild aufnehmen? Und das sogar ohne eine LED, die unmissverständlich anzeigt, ob gerade aufgenommen wird?

Warum Google Now auf der Datenbrille eine größere Bedrohung darstellt als auf einem Mobiltelefon, mag sich mir nicht so recht erschließen.

In der Kombination mit dem als nicht datenschutzfreundlich einzustufenden Unternehmen Google kann man einen großen Teil der Bedenken durchaus gelten lassen. Aber diese Bedenken sollten dem Unternehmen und der Verwendung der ihm überlassenen Daten gelten. Eine Technologie zu dämonisieren ist scheinbar leichter, als das Unternehmen zu kritisieren, dass das Werkzeug erschaffen hat.

Trotz der Grundsatzdiskussion – geschürt durch Ängste und Vorurteile – hat Google Glass das Potenzial, unsere Welt ein wenig besser zu machen. Nachfolgende Szenarien sind nur ein kleiner Ausschnitt von dem, was Sie zukünftig erwarten wird:

Mit Google Glass können Nutzer zentrale Informationen im Alltag wie die aktuelle Uhrzeit, Wetterdaten oder auch Termine problemlos im Blick behalten. Böse Überraschungen gehören damit der Vergangenheit an.

Kommunikation wird revolutioniert. Sprachnachrichten, E-Mails, Feeds oder Anrufe, alles läuft sprachgesteuert und fast von selbst. Überhaupt wird die Brille Menschen stärker verbinden: Über Google Hangout beispielsweise können Menschen ihre Erlebnisse in Echtzeit teilen.

Navigation ist nicht mehr an fest montierte Navigationsgeräte gebunden, sondern findet ebenfalls in Echtzeit und als Live-View statt. Wegstrecke und Navigationshilfe verschmelzen zu einer „erweiterten Realität“ – in Kombination mit Indoor Maps mit Sicherheit auch bald innerhalb von Gebäuden.

Drittanbieter arbeiten bereits mit Hochdruck an Apps, die die neuen Möglichkeiten der interaktiven Brille erst voll ausschöpfen werden. Ebay beispielsweise arbeitet an einer App, die Sie in einem Geschäft zukünftig alarmieren könnte, wenn ein Produkt in Ihren Fokus gerät, das es auf eBay günstiger gibt.

Google Glass macht Menschen unabhängiger vom eigenen Wissen und Können. Jeder Mensch kann im Prinzip zum wandelnden Lexikon werden. Und auch Sprachbarrieren werden kleiner. Denn Glass kann auch als Übersetzer fungieren. Klar kann das zu Missbrauch führen, aber das ist ein Problem des Nutzers und nicht der Technik.

Die Freundin oder das Kind irgendwo in der Menge (z. B. auf einer Kirmes) aus den Augen zu verlieren, gehört zukünftig möglicherweise auch der Vergangenheit an. Die App InSight, ein von Google subventioniertes Uni-Projekt, soll dabei helfen, bekannte Menschen in großen Menschenmengen anhand ihrer Kleidung zu identifizieren.

Letztendlich ist Google Glass kein Schreckgespenst, sondern ein mutiger Versuch, die Schnittstelle zwischen Mensch und Maschine abzubauen und eine natürlichere Interaktion mit der Technik zu ermöglichen. Ob Google Glass unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten floppen wird, ist gar nicht die Frage – das kann passieren oder auch nicht und wird hauptsächlich an der Preispolitik Googles und an der möglicherweise unüberlegten Reaktion der Gesetzgeber liegen. Aber unter technologischen Gesichtspunkten, als Vorreiter und Wegbereiter im Bereich Wearable Computing, ist Googles Schritt nur zu begrüßen. Denn er stößt eine Debatte an, die geführt werden muss, öffentlich und mit Verstand. Und nicht panisch und aktionistisch. Denn spätestens wenn Apple, Samsung oder andere Anbieter in den Bereich des Wearable Computings vorstoßen, ist ein achtsamer Umgang mit der neuen Technologie notwendig. Und eventuell bauen Apple oder Samsung etwas, mit dem man richtig cool aussieht.

Text: Jörg Morsbach und Stefan Nitzsche. (Erschienen im Screenguide Magazin Nr. 18)